

24. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr C

Lesung: 1 Timotheus 1,12-17

11. September 2022

Evangelium: Lukas 15,1-10

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Gleichnisse vom Verlorenen und Wiedergefundenen können wir beziehen entweder auf den Umgang mit anderen Menschen oder aber auf uns selbst.

Möglichkeit eins betrifft Menschen, die uns nicht zu Gesicht stehen.

Jeder Mensch hat so seine Zöllner und Sünder, die er verachtet.

Jesus hat ganz offensichtlich nie von sich aus den Kontakt zu jemand anderem abgebrochen. Der Satz „Der Typ ist für mich gestorben“ ist aus seinem Mund nicht vorstellbar. Bei Jesus hat jeder Mensch eine Chance – immer, so lange er lebt. Jesus glaubt an die Freude der Engel im Himmel über den Sünder, der umkehrt.

Die zweite Auslegungsmöglichkeit geht dahin, dass ich mich selber identifiziere mit dem Zöllner und Sünder – dem Verlorenen also. Gestern erst aus dem Urlaub zurückgekehrt, habe ich mich gefragt, was wir eigentlich verloren haben an den Orten, die wir im Urlaub aufsuchen. Was suchen wir im Urlaub?

Erholung ist eine naheliegende Antwort. *Abwechslung* eine andere. Einmal was anderes erleben als sonst unterm Jahr. *Intensiver leben*.

Geschichtlich betrachtet liegt ein Ursprung des alt- und mittelhochdeutschen Wortes *Urlaub* – laut *Wikipedia* - im Leben der Knechte und Mägde in der Landwirtschaft: Wenn die Ernte eingebracht war, konnten Knechte und Mägde zum Altbauern, zum *Ur* gehen, und um *Erlaubnis* nach arbeitsfreien Tagen fragen. Oft gab der *Ur* mit dem *Urlaub* auch noch ein Trinkgeld mit zur Vergnügung.

Manche Autoren sehen die Herkunft des Urlaubs im Heerwesen: Urlaub als die zeitlich begrenzte Erlaubnis, sich von der Truppe zu entfernen.

Unser Erwerbsarbeitsleben heute ist weder mit dem Leben der Dienstboten noch mit dem Leben der Soldaten früherer Jahrhunderte ohne weiteres vergleichbar. Was zu Vergleichen anregt, ist der Faktor der Unselbständigkeit. Die wird oft als Unfreiheit empfunden. Mancher von uns fühlt sich vor Urlaubsantritt geschafft. Urlaubsreif eben. Das Berufsleben kann sehr fordernd sein und kann einen gewaltig belasten – bis hin zu Krankheit und Burnout. Die Sozialphilosophie hat dafür den Begriff der Entfremdung geprägt.

Die Gleichnisse Jesu vom Wiederfinden des Verlorenen gelten der Umkehr der Sünder. Wenn wir sie verstehen wollen, brauchen wir ein realistisches Verständnis der Sünde. Sünde ist nicht in erster Linie ein Anhäufen böser Taten aus purer Boshaftigkeit. Sünde ist in erster Linie eine Zielverfehlung: eine Lebensweise, die krank macht, Leben im Falschen.

Wenn ich an das Ausmaß an Bürokratie denke, das das heutige Erwerbsarbeitsleben hierzulande kennzeichnet, bin ich versucht, die Sünde überall zu sehen. Gerade auch im kirchlichen Bereich. Vor kurzem hab ich den Sohn eines befreundeten Paares taufen dürfen: Die Menge an Daten, die ich zur Taufanmeldung einzuholen hatte, war mir peinlich. Auf ähnliche Weise haben österreichische Landwirte haben Anlass, über die EU-Bürokratie zu schimpfen und österreichische Krankenhausangestellte Anlass, über den Papier- und Computerkram in ihren Häusern zu klagen.

Bei allem berechtigten Ärger über bürokratische Auswüchse und bei allem berechtigten Kampf dagegen dürfen wir nicht vergessen, dass die Bürokratie grundsätzlich der Preis der Gerechtigkeit ist. Der Preis für das Bemühen um Annäherung an die Gerechtigkeit. Und der Preis für die Verbannung der Gewalt aus dem Alltag. Wenn Betrunkene vor unserem Haus randalieren und sie trotz unseres guten Zuredens nicht zur Ruhe zu bringen sind, dann werden wir sie nicht über den Haufen schießen. Wir werden die Polizei rufen.

Wir leben in einer zivilisierten, arbeitsteiligen Gesellschaft. Die zivilisierte, arbeitsteilige Gesellschaft, unsere Kultur, bringt es mit sich, dass wir uns zuweilen nach mehr Natur sehnen. Und die suchen wir dann am Meer oder in den Bergen. Die reine Wildnis wollen wir auch dort meistens nicht. Der ideale Urlaubswald darf zwar aussehen wie ein Urwald. Das ideale Hochgebirge darf an eine Mondlandschaft erinnern. Aber Wald und Hochgebirge sollten immer wieder unterbrochen sein von idyllischen Almen mit Kühen und Schafen und gelegentlich einer Jausenstation oder einer Schutzhütte.

Ich komme gerade von einer Almwoche im Osttiroler Villgratental: Gerade weil ich zum physischen Überleben keineswegs auf Pilze und Beeren angewiesen bin, war es reizvoll, mit den Kindern Preiselbeeren zu pflücken und Eierschwammerl zu suchen. Gerade weil ich im beruflichen Alltag selten körperlich ins Schwitzen und Schnaufen gerate, kraxle ich im Urlaub gern auf diverse Gipfel.

Wenn der Urlaub uns zu dankbareren und zufriedeneren Menschen machte, dann hätte er seinen Zweck erfüllt. Zu neuer Dankbarkeit und zur Zufriedenheit und zur Bescheidenheit helfe uns Gott.

Amen.

Robert Kettl